

VON DEN STRICKEN IM KOPF BEFREIT WERDEN!

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti

Johannes 20,19-23



Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! ²⁰Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. ²¹Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. ²²Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist! ²³Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas ²⁴Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. ²⁵Da

sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben. ²⁶Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! ²⁷Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! ²⁸Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! ²⁹Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Manche Dinge im Leben passen einfach nicht in den Kopf. Meistens ist das so weil wir uns so sehr an den Verlauf des Alltags gewöhnt haben, dass wir uns gar nichts anderes vorstellen können. Und wenn dann mal etwas ganz Neues und Ungewohntes passiert, können wir es nicht akzeptieren. Dann reagieren wir verunsichert, ängstlich und erstarren in unseren Fußspuren. Manchmal können wir sogar das Neue und Ungewohnte gar nicht akzeptieren, sogar, wenn es etwas Gutes ist. So geht es nämlich auch den Elefanten in Indien. Anscheinend, wenn dort junge Elefanten gezähmt werden, werden die mit dicken Seilen an Bäumen festgebunden. So lernen die Jungtiere von einem frühen Alter an, dass ein Seil immer bedeutet, dass man sich nicht losreißen kann und gar nicht weglaufen kann. Später werden erwachsene Elefanten von mehreren Tonnen mit einer Wäscheleine angebunden. Diese Elefanten können sich auch dann nicht befreien, weil sie ganz fest daran glauben, dass die Wäscheleine ein unüberwindbares Hindernis darstellt. Beobachtet man das von außen, muss man sich wundern. Aber für die Elefanten ist dieser Blick von außen nicht möglich. Sie sind in ihrem Weltbild, in ihrer Erziehung und in ihrem Alltag gefangen.

Ganz ähnlich wie es den Elefanten geht, geht es uns Menschen. Wir sind gefangen in einer Blase, wo es Krieg, Hass, Lüge und Zweifel gibt. Wenn da mal was ganz Gutes und Ungewohntes passiert, können wir gar nicht so recht daran glauben. Es passt einfach nicht in den Kopf! Wir trauen uns auch gar nicht anderen davon zu sagen, denn mitten in der Dunkelheit und der Traurigkeit, macht es keinen Sinn von Hoffnung zu reden. So ging es auch die ersten Christen nach Jesu Auferstehung. Dass Jesus von den Toten auferstanden ist, passte einfach nicht in die Köpfe. „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.“ sagte Thomas. Eigentlich ist es ungerecht, dass man diesen Thomas später den „Ungläubigen Thomas“ genannt hat. Immerhin hat Petrus nicht den Beinamen „Leugner“ bekommen. Und sind wir doch nicht alle, wie ein Petrus und wie ein Thomas. Und reagieren nicht auf die großen Geschenke, die Gott uns Menschen gibt. Stattdessen reagieren wir nur auf die Fakten, die vor Augen sind. Fakt ist, dass Menschen um uns ständig sterben. Kennst du auch nur einen, der einfach so von den Toten auferstanden ist? Was wenn das mit dem Tod aber tatsächlich, wie eine dünne Wäscheleine ist? Was wenn das, was uns alle vor dem Tod zurückschrecken lässt, einfach nur Unkenntnis ist? Sind wir nicht ebenso wie die Elefanten aus Indien durch den Tod gefangen, weil wir mit unserem Horizont begrenzt sind? Und kann man das Gleiche nicht auch von allen anderen Begleiterscheinungen des Todes sagen? Der Tod, die Sünde und der Teufel, haben nur deshalb Macht, weil wir an derlei Dinge glauben!

Jesu Auferstehung durchbricht diese Schranke unserer Unkenntnis. Und Jesus will, dass wir aus dem Gefängnis des Todes befreit werden. Er will, dass wir wissen, dass Satan keine Macht mehr an uns hat. Und deshalb hat er sich immer wieder seinen Jüngern offenbart. Und so zeigt Jesus in ganz dramatische Weise, dass das christliche Leben von nun an auf eine ganz andere Basis ruht. Er tut das, indem er zunächst einfach durch eine Wand spaziert. Das wirklich Erstaunliche ist aber dieses: Jesus, der durch die Wände spaziert, ist kein Geist. Er ist ein Mensch aus Fleisch und Blut, in dessen Seite und Händemale Thomas fassen kann. Das haut ihn und alle anderen wirklich um. Johannes erklärt das Geschehen so menschlich, sodass wir uns das genau vorstellen

können. Zuerst dumpfe Angst, dann schimmernde Hoffnung, dann stotterndes Bekenntnis „Mein Herr und mein Gott!“ Das alles verändert Thomas und die Jünger total. Die Angst muss weichen und Friede kehrt ein. Statt kauern hinter den Mauern zu sitzen, bekommen sie einen Auftrag... und das Beste von allem ist, dass sie wissen dürfen, dass der lebendige Jesus da ist! Mitten unter uns! An genau an der Stelle wird deutlich, was es bedeutet Christ zu sein. Weder hohe philosophische Weisheit, noch Macht, große Wunder zu tun, sind die Dinge, die uns Christen definieren. Aber nur dieses: Das Wissen, dass Jesus wirklich da ist! Besonders dann, wenn wir uns unter seinem Wort versammeln, passiert das. Dann tritt der lebendige Jesus in unsere Mitte. Er trifft auch unseren Unglauben und verändert uns! Es ist ein seliger Moment, den wir hier vom Apostel Johannes berichtet bekommen. Da sehen wir den Jünger Thomas in den Armen seines Herrn mit freudestrahlendem Blick... Und doch weisen die Worte Jesu über das Geschehen hinaus. „Selig ist der, der nicht sieht und doch glaubt!“ Indem Jesus diese Wort sagt, blickt er über diese unmittelbare Erfahrung hinaus und sieht seine Gemeinde in ferne Zukunft. Jesus hat somit auch uns im Blick! Wünschen wir uns nicht ganz genau so eine Erfahrung wie Thomas. Ein Jesus, der durch die Mauern spaziert und ein für allemal deutlich macht, was Sache ist. Das tut Jesus nicht. Sondern er weiß, dass der Glaube sich auf einen Herrn verlässt, den er nicht sieht. Der Glaube wagt es dort zu gehen, wo kein Menschenverstand mitgehen kann. Der Glaube hofft, wo menschlich gesehen nichts zu hoffen ist. Und Glaube muss sich auch immer unter dem Prüfstand des Zweifels bewähren. Auch Thomas und die anderen Jünger mussten nach diesem seligen Moment mit Jesus in die dunkle feindliche Welt hinaus. Sie mussten Einen verkündigen, der gerade staatlicherseits hingerichtet wurde. Fast alle Jünger mussten den Tod deshalb erleiden. Sie mussten das erfahren, was Jesus hier beschreibt. „Glauben und nicht sehen.“ Wir leben im Nichtsehen. Das sehen wir zum Beispiel bei folgenden Beispielen: Als Gemeinde bekommen wir die Hände eines ganz normalen Menschen auf die Köpfe gelegt. Der sagt zu uns: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Wir glauben aber das, was wir nicht mit Augen sehen. Nämlich, dass Jesus selbst diese Worte zu uns sagt. Auch, wenn wir den Pastor seine Hände fühlen und den ganz normalen Menschen vor uns sehen. Ebenso nehmen wir auch ganz normales Brot und Wein zu uns beim Abendmahl. Unser Glaube ist es erst, der uns sagt: „Das ist der wahre Leib und das wahre Blut unseres Herrn Jesus Christus!“ Nicht immer können wir in seliger Ruhe in den Armen unseres Herrn Jesus liegen. Nicht immer schimmert in unserem Wissen, der Glaube, dass Jesus den Tod überwunden hat. Manchmal werden wir von Zweifel und Anfechtung angegriffen. Nicht selten werden wir auch von ganz vielen äußeren Einflüssen verfolgt und niedergedrückt. Wir sehen sehr selten und trotzdem glauben wir. Wie geht das? Ganz oft bekommen wir mitten in solchen Zweifeln die Antwort, dass wir nur Glauben müssen. Aber, wie geht das nur zu glauben, gegen jede Erfahrung? In unserer Welt sehen wir viel Not, wir kennen die Konflikte und die Schwierigkeiten. Wir tragen auch die vielen ungelösten Probleme in unseren Köpfen herum. Auch die Schuld der Dinge, die vorher falsch gelaufen waren. Wir sehen auch die vielen Probleme in unserer Welt. Um uns herum ist Krieg, Hass und Lüge. Wir sind in genau der gleichen Lage, wie die Jünger nach der Kreuzigung. Ihr Herr war Tod. Da gab es keinen Grund, diesen Tod zu bezweifeln. Er war endgültig Tod und begraben. Wenn es nicht der Herr selbst wäre, der sich auf den Weg machte. Er machte sich auf dem Weg aus dem Grab. Und er machte sich auf dem Weg zu jedem Einzelnen. Die Geschichte von Thomas ist eine wunderbare Geschichte des Glaubens. Sie zeigt uns, dass unser Herr für jeden einzigen Menschen, einen Zugang zum Glauben findet. Nicht alle Wege sind gleich. So verschieden wir Menschen sind, so verschiedene Wege findet unser Herr Jesus auch zu uns. Und dieser Herr Jesus gibt uns keine Zauberformel zum Glauben. Auch keine Appelle. „Du musst halt nur Glauben!“ Nein er kommt einfach persönlich zu uns. Er hält uns in seinen starken Armen und richtet uns auf. Was dann passiert, ist eine Revolution, die gar nicht in den Kopf passt. Es ist wie der dritte Artikel unseres Glaubens sagt: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus glauben oder zu ihm kommen kann.“ Mit unserem Verstand können wir nicht verstehen. Mit unseren Augen nicht sehen... Aber durch den Heiligen Geist, der uns ruft und uns Christus ins Herz schreibt, können wir es doch... Selige Freude, Seliges Glauben, seliges Ankommen in und bei Jesus. Thomas konnte dann nur noch bekennen „Mein Herr und mein Gott!“ Was in diesem Bekenntnis steckt, ist eine Revolution! Nichts war in seinem Leben, wie vorher. Thomas ist mit den anderen Jüngern komplett verwandelt gewesen. Statt sich vor den bösen Dingen in sich und in der Welt zu verstecken. Hat er sich gewehrt. Er ist von seinem Versteck auferstanden und hat gegen den Tod, gegen die Lüge und gegen den Hass, nur noch Jesus verkündet. Was diese Jünger getan haben, ist vergleichbar mit einem Elefanten, der seit Jahren an der Wäscheleine gebunden war und plötzlich entdeckt, dass diese Wäscheleine keine Kraft hat! Amen.